



John Stephens
Emerald – Die Chroniken vom Anbeginn
Aus dem Amerikanischen von Alexandra Ernst

cbj 2011 • 464 Seiten • 19,99 • ab 12

Seit vor zehn Jahren die Eltern von Kate (14), Michael (12) und Emma (11) verschwanden, sind die drei Geschwister schon in vielen Waisenhäusern gewesen. Nach einem missglückten Vermittlungsgespräch in ihrem letzten Heim werden sie von der Heimleiterin nach Cambridge Falls zu einem gewissen Dr. Pym abgeschoben, dessen Heim für sie erst nur eine weitere Station auf ihrer Reise zu sein scheint. Dort angekommen stellt sich jedoch heraus, dass sie die einzigen Bewohner des Waisenhauses sind, und dass es auch im ganzen restlichen Dorf keine Kinder gibt. Noch bevor sie Dr. Pym das erste Mal begegnet sind, begeben sich die drei daher auf Erkundungstour in dem großen Gebäude und entdecken in einem unterirdischen Arbeitszimmer ein geheimnisvolles Buch, dessen Seiten vollkommen leer sind.

Doch die Entdeckung, dass man mit Hilfe dieses Buches und eines Fotos durch die Zeit reisen kann, ist nur der Anfang ihres Abenteuers, denn als sie auf ihrer ersten Reise nur knapp einer Gefahr entrinnen und sich in die Gegenwart retten können, müssen Kate und Emma feststellen, dass Michael in der Vergangenheit zurückgeblieben ist...

Mit „Emerald“ liefert Stephens den ersten Teil seiner Fantasy-Trilogie ab, an deren Ende wohl das Wiedersehen von Kate, Michael und Emma mit ihren Eltern steht. Der so geschaffene, sich durch alle drei Bücher ziehende rote Faden, dient dem Zweck, die Leser bei der Stange zu halten und ihnen den Anreiz zu bieten, auch die restlichen Bücher lesen. Ein altbewährtes Mittel, dessen sich so ziemlich jeder Autor mit zwei oder mehr zusammengehörenden Büchern schon bedient hat, ein legitimes noch dazu und manchmal auch ein notwendiges. Auch in diesem Fall ist das leider so.

Die Geschichte an sich ist nicht schlecht, das Konzept, per Zeitreisen die Zukunft zu verändern, ist hier ganz interessant und auch ansatzweise anspruchsvoll ausgelegt, jedoch nicht wirklich neu. Für den Rest bedient sich Stephens bereits bekannter Fantasy-Elemente wie Hexen, Zwergen, Wölfen und großer, natur- und tiernaher Menschen, die sehr an Beorn aus Tolkiens „Hobbit“ erinnern. Des Weiteren tauchen einige aus diversen Fabelwesen zusammengebastelte Kreaturen auf, die ausnahmslos die bösen Parts besetzen.

Es findet sich nur wenig Neues, das meiste kommt einem irgendwie bekannt vor und es gibt eigentlich keine Überraschungsmomente, weder im Handlungsverlauf, noch in der „äußeren Konstruktion“, also Figuren und Schauplatz. Die Charaktere sind einfach gestrickt, die Bösen sind böse und bleiben es auch, das gleiche gilt für die Guten. Es gibt kaum Grauzonen, als einzige Ausnahmen wären hier wohl noch Michael und Hamish zu nennen.



Auch das bekannte Phänomen sehr erwachsener, bzw. sich sehr erwachsen verhaltender Kinder in von Erwachsenen geschriebenen Büchern, lässt sich hier beobachten. Ich will gar nicht bestreiten, dass die Art und Weise, in der Kate und ihre Geschwister aufgewachsen sind, sie früh, früher als gewöhnlich, hat reifen lassen. Dennoch besteht ja wohl ein gravierender Unterschied darin, sich mit jemandem zu prügeln und anderen Menschen, vor allem Erwachsenen, zu misstrauen, und darin, sich in eine Schlacht zu stürzen und dabei das eigene Leben zu riskieren. Die Erlebnisse im Cambridge Falls der Vergangenheit sollten immer noch alles übertreffen, was die drei sich jemals hätten träumen lassen, und trotzdem zeigt sich kein einziges Mal Angst oder die Frage nach dem Warum oder ein Versuch, das Erlebte erst mal zu verarbeiten, weil sie es einfach akzeptieren, als wäre es das Normalste von der Welt, dass man in ihrem Alter Schlachten schlagen, Monster bekämpfen und die Verantwortung für das Leben vieler Hundert Menschen tragen muss. Nicht zu reden vom Schicksal der gesamten Menschheit. Aber wo es Zwerge und Hexen gibt, da ist wohl auch so etwas möglich.

Alles in allem lässt sich sagen, dass das Buch bei mir ein Gefühl der Neutralität hinterlassen hat, d.h. es ist meiner Meinung nach weder besonders gut noch abgrundtief schlecht, es ist weder besonders witzig noch traurig, nicht wirklich spannend, aber auch nicht todlangweilig. Es hinterlässt einfach keinen besonderen Eindruck, welcher Art auch immer. Ich kann es daher auch weder empfehlen, noch davon abraten, sondern jedem nur raten, für sich selbst zu entscheiden, ob ihm die Geschichte zusagt oder nicht. Möglicherweise wirkt es auf einen etwas jüngeren Leser ja auch ganz anders.

Ruth Breuer